

Jahresbericht 2020 – Kirchlicher Sozialdienst (KSD)



Snjezana Gajski
Kirchlicher Sozialdienst
Zentrum NEUHOF, Schingasse 2, 9470 Buchs
081 725 90 25
s.gajski@caritas-stgallen.ch
www.kathwerdenberg.ch
www.caritas-stgallen.ch

Geschätzte Leserin, geschätzter Leser

Corona-Krise! Und einmal mehr trifft es diejenigen am heftigsten, die bereits vor der Krise wenig hatten. Working Poor, Menschen in unsicheren Anstellungsverhältnissen oder in Branchen, die vom Lockdown besonders hart getroffen wurden, müssen noch mehr kämpfen, als dies vor «Corona» ohnehin schon der Fall war. Schon früh war klar: Der kirchliche Sozialdienst (KSD) muss trotz unklarer Lage und unter Schutzvorkehrungen sein Angebot für Armutsbetroffene aufrechterhalten – jetzt erst recht.

Zurzeit sind die sozialen Folgen noch nicht absehbar. Sicher ist: Menschen in schwierigen Lagen brauchen unsere Unterstützung. Sie brauchen unsere Solidarität.

**SOLIDARITÄT
IST MEHR ALS
HÄNDEWASCHEN**

Lesen Sie im vorliegenden Jahresbericht, wie der KSD seine Angebote den ungewohnten Bedingungen anpasste, welche Unterstützung er leistete und was Unsicherheit mit uns allen macht.

Wenn der Job die Existenz nicht sichert

Trotz diverser Hilfspakete von Bund und Kanton gab es eine grosse Gruppe von Betroffenen, die auf Unterstützung angewiesen waren. Mittels finanzieller Überbrückungshilfen für ausstehende Krankenkassenprämien, Mietzinsrechnungen oder Lebensmittelgutscheinen half der KSD vielen Menschen durch die ärgste Not. Unterstützt wurden besonders Arbeitende aus Tieflohnbranchen. Dazu gehören u.a. die Gastronomie, das Reinigungsgewerbe, der Detailhandel und die industrielle Fließbandarbeit.

Bei der Beratungstätigkeit des KSD wurde offensichtlich, welche Art von Arbeit besonders schlecht geschützt ist und wo unser Sozialsystem an seine Grenzen stösst. Denn die Sozialversicherungen orientieren sich stark an einer unbefristeten Vollzeitstelle. In Tieflohnbranchen sind hingegen befristete Arbeitsverträge oder Arbeit auf Abruf im Stundenlohn weit verbreitet. Solche Arbeitsverhältnisse bieten keinerlei Sicherheiten. Das Gros der auf Abruf Angestellten hat kein garantiertes Minimum an Arbeitsstunden und muss trotzdem jederzeit verfügbar sein. Braucht der Arbeitgeber sie nicht, bietet er sie nicht auf. Kündigen muss er ihnen nicht. Die Betroffenen haben keinen Anspruch auf Arbeitslosentaggelder.

Um in den Beratungen möglichst nachhaltige Lösungen auszuarbeiten ist es notwendig, einerseits jede Situation individuell anzuschauen und zu prüfen, welche konkreten Hilfestellungen sinnvoll erscheinen, andererseits die Gleichbehandlung aller Klientinnen und Klienten zu gewährleisten. Doch nicht immer ist es möglich, Menschen optimal zu helfen. Und nicht selten klaffen dabei Ansprüche und Machbarkeiten auseinander. Denn die Möglichkeiten des KSD sind begrenzt. Umso wichtiger ist eine sorgfältige Gestaltung der Arbeitsbeziehung. Dazu gehören Fragen wie: Was will die Beraterin? Was will der Klient oder die Klientin? Wer ist wofür zuständig? Was kann der KSD, was der Klient leisten und was nicht? Es gilt, die Zuständigkeiten klar zu kommunizieren, auch Eigenbeteiligung einzufordern und den Blick auf vorhandene Veränderungsmöglichkeiten zu richten – so klein sie auch sein mögen.

«Ich kann kaum mehr schlafen.»

Daniel hat eine kognitive Beeinträchtigung. Er schaffte knapp die zweijährige Grundausbildung als Metallbaupraktiker. Seither ist er ein zuverlässiger Industriemitarbeiter und stolz darauf, sein eigenes Geld zu verdienen. Vor drei Jahren heiratete Daniel. Doch schon bald nach der Geburt seiner Tochter plagten ihn finanzielle Sorgen. Denn sein Einkommen reichte nur noch für ein Leben knapp über dem Existenzminimum. Die Corona-Krise verschärfte seine Situation dramatisch. Wegen Kurzarbeit ist sein ohnehin kleiner Lohn auf 80% geschrumpft. Seither hat er schlaflose Nächte. Die Sorgen führen auch zu Spannungen und Streit in der Familie. Daniel fällt in eine Depression. Aus Angst vor neuen Kosten, wagt er nicht, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Der KSD übernimmt die Franchise und den Selbstbehalt der Krankenkasse, so dass sich Daniel bei einem Psychiater anmelden kann.



«Corona hat mich schier zum Verzweifeln gebracht.»

Franziska hat sich anfangs Jahr von ihrem Mann getrennt. Das Eheschutzverfahren läuft noch und kostet sie viel Kraft. Damit sie und ihre Kinder finanziell über die Runden kommen, hat Franziska mehrere Anstellungen als Reinigungsfachfrau. Während dem Corona-Lockdown verzichteten aber viele Arbeitgeber auf ihre Dienste. Beim RAV anmelden konnte sich Franziska nicht, denn ihr wurde nicht gekündigt. Und um eine Kurzarbeitsentschädigung zu erhalten, hätten ihre privaten Arbeitgeber sie anmelden müssen. Leider weigerten sich diese. Doch Franziska konnte sich nicht dagegen wehren, ohne ihre Jobs zu riskieren. Um Entlastung in der schlimmsten Phase zu verschaffen, bezahlte der KSD eine Miete und eine Krankenkassenprämie. Inzwischen hat Franziska einige neue Haushalte für ihre Dienste gewinnen können, so dass sie wieder ihr gewohntes Pensum arbeiten kann.

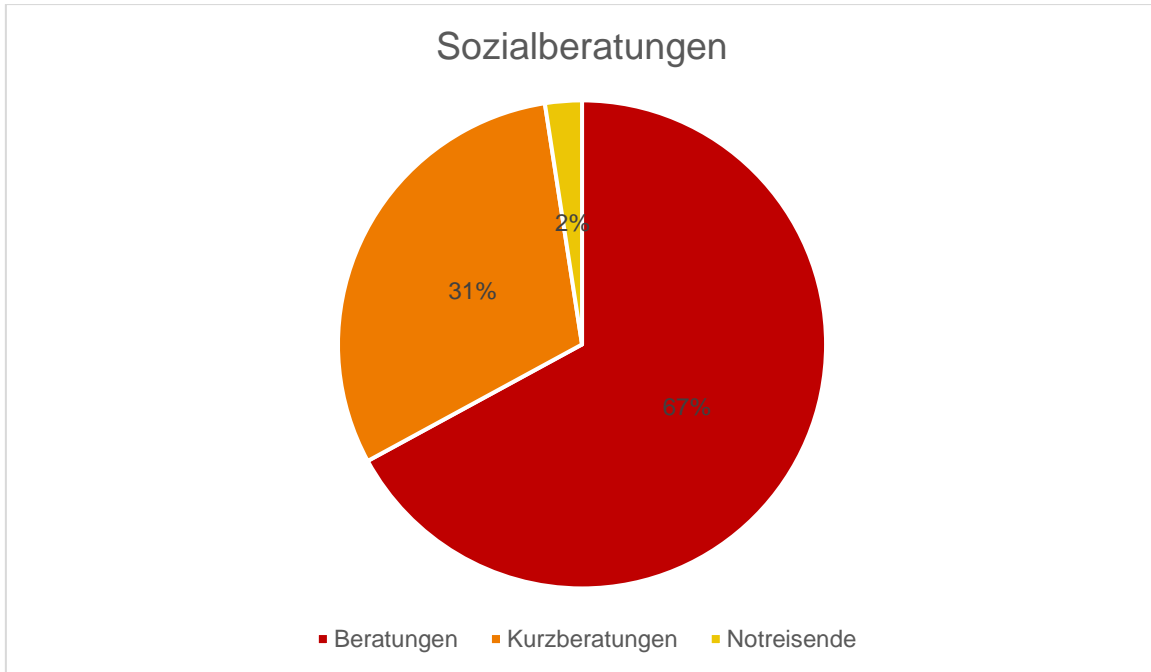


Zwischen Angst und Einsamkeit

«Wie lange noch? Wie wird das alles enden – wirtschaftlich und gesundheitlich?» Im Büro des KSD wurde viel von familiären Spannungen und Sorgen berichtet. Die einen ängstigten sich vor einer Ansteckung. Andere plagten finanzielle Sorgen. Viele befürchteten einen Jobverlust. Die Unsicherheit weckte Zukunftsängste. Das wiederum hatte Auswirkungen auf die Beratungstätigkeit. Viele Menschen kamen über mehrere Wochen zu regelmässigen Gesprächen.

Dabei wurde den Ängsten direkt ins Gesicht geschaut. Das war für die Betroffenen anstrengend und erforderte Mut, Geduld und Sorgfalt. Doch das genaue Hinschauen war oft ein erster Schritt zur Lösungsfindung. Dazu gehörte, die Sorgen zu Ende zu denken und sich als Betroffene zu hinterfragen: Wovor habe ich so viel Angst? Wie realistisch ist das? Was muss ich tun, damit es nicht eintritt? Was kann ich tun, wenn es denn so kommt? Worauf habe ich wirklichen Einfluss? Wo brauche ich Unterstützung? Das Durchdenken jeder einzelnen Sorge bis zum Schluss hilft, das Sorgenkarussell zu stoppen. Die wichtigste Strategie gegen die Sorge ist paradoxerweise, ihr ins Auge zu schauen und sie auszuhalten.

Im vergangenen Jahr meldeten sich insgesamt 82 Personen beim KSD. Aufgrund der Reisebeschränkungen kamen deutlich weniger Notreisende aus dem Ausland. Dank der Glückkette bzw. dem Caritas Corona-Fonds und dank Spenden konnte der KSD 37 Haushalten eine finanzielle Überbrückungshilfe geben.



«In der Schweiz sind mehr Familien arm, als man denkt.»

Gespräche und Berichte über Armut in der Schweiz lösten auch dieses Jahr nicht selten hässliche Bemerkungen aus: «Sind halt alles fuuli Sieche.» Oder «Wer in der Schweiz keinen Job findet, ist faul und arbeitsscheu.» Zu lesen war auch: «Selbst schuld, wem mit 55 gekündigt wird.»

Während und nach dem Corona-Lockdown sind bereits über 8'000 Menschen neu in die Sozialhilfe abgerutscht. Darunter sind 2'500 Kinder und Jugendliche. Ist man an Armut selbst schuld? Armutsbetroffene Menschen leiden oft unter Schuldzuweisungen. Umso wichtiger ist es, Pfarreiangehörige und die regionale Bevölkerung zu sensibilisieren, beispielsweise im Soziantipp vom W&O zum Thema «Konflikte am Arbeitsplatz». Zum Muttertaggottesdienst verfasste ich schriftliche Gedanken über Existenzsorgen und Familienängste. Im November wiederum berichtete ich in einem Gottesdienst über Opfer von früheren Zwangsmassnahmen und den Konsequenzen daraus für uns heute.

Dreijähriges Bestehen der Lebensmittelabgabestelle Wartau

Im September 2017 öffnete die Lebensmittelabgabestelle Wartau zum ersten Mal ihre Türen. Im Wartauer Gemeindeblatt vom Juni 2020 wurde dazu ein Bericht veröffentlicht. Im Folgenden ein Auszug daraus:

Einblick in den Alltag vor Corona

Kurz vor halb zwei fährt der Kühllastwagen mit der Aufschrift TISCHLEIN DECK DICH bei der röm.-kath. Kirche in Azmoos vor. Eilig kommen Helferinnen und Helfer des Freiwilligenteams herbei und schieben einen Rollcontainer nach dem anderen in den Pfarreisaal. Dieser verwandelt sich vorübergehend in ein kleines Lebensmittelgeschäft. Die gelieferten Esswaren werden ausgeräumt, sortiert und auf den Tischen verteilt: Teigwaren, Süssmost, Orangen, Broccoli, Schokolade, Joghurt usw. Die Milchprodukte wandern in Styroporboxen, versehen mit Kühlelementen und einem Temperaturmesser. So verlangt es das Lebensmittelgesetz. «Heute gibt es ganz schön viel zu schleppen», berichtet Monika Bättig und hievt noch zwei Kisten

Sonnenblumenöl auf den Tisch. «Das Angebot variiert von Woche zu Woche. Wir wissen nie genau, was uns erwartet, wenn der Lieferwagen ankommt. » Gleich wird sie in die Bäckerei Hermann fahren, um gespendete Gipfeli, Pralinen oder Sandwiches für die Lebensmittelabgabestelle abzuholen. Leckereien, die bei den Kundinnen und Kunden überaus beliebt sind.

Die Anzahl der Kundinnen und Kunden nimmt zu

Rund 30 Haushalte versorgt die Lebensmittelabgabestelle Wartau mit jährlich ca. 21'000 Kilogramm Nahrungsmitteln: von der achtköpfigen Familie über Alleinerziehende bis zum Alleinstehenden. Je nachdem, wie viele Personen in einem Haushalt leben, darf man mehr oder weniger mitnehmen, durchschnittlich 5,5 Kilogramm pro Person und Woche. Insgesamt werden durchschnittlich 96 Menschen unterstützt, die Mühe haben, finanziell über die Runden zu kommen. Sie können für einen symbolischen Betrag von einem Franken Lebensmittel beziehen. «Niemand muss etwas nehmen, das er oder sie nicht mag», sagt Daniela Eugster. Nur das, was jemand wirklich gerne hat, wandert in die Einkaufstasche.

32 freiwillige Helferinnen und Helfer

Heute sind sieben freiwillige Helferinnen und Helfer im Einsatz, fünf Frauen und zwei Männer. «Die Männer sind stark untervertreten», bedauert Monika Bättig. «Insgesamt besteht das Helferteam aus 32 engagierten und motivierten Leuten.» Durchschnittlich werden sie ein bis zwei Mal monatlich eingeplant. Sie alle tragen das bordeauxrote T-Shirt oder neuerdings eine Schürze des Vereins TISCHLEIN DECK DICH.

Daniela Eugster und Monika Bättig leiten die Lebensmittelabgabestelle Wartau seit Beginn. «Ich habe viel Gutes von der Gesellschaft bekommen», sagt Daniela. Davon wolle sie etwas zurückgeben. Ähnlich tönt es von einer anderen Helferin: «Ich bin pensioniert und habe Zeit, hier mitzumachen. Es ist eine sinnvolle Sache, die Lebensmittel vor der Vernichtung zu retten und an Menschen zu verteilen, die sie dringend brauchen.»

Herausforderung Corona

Die durch Corona erforderlichen Massnahmen stellten die Engagierten vor grosse Herausforderungen. Es galt sowohl an den Schutz der Kundinnen und Kunden als auch an den notwendigen Selbstschutz der Freiwilligen zu denken. Für die Lebensmittelabgabestelle Wartau bedeutete das, dass die Türen vorerst geschlossen blieben. Denn gerade in unsicheren Zeiten ist es wichtig, umsichtig zu planen. Die Leiterinnen erarbeiteten im Eilverfahren ein Schutzkonzept mit zahlreichen Sicherheitsvorkehrungen. So warteten Kundinnen und Kunden neu in angemessenem Abstand vor der Tür. Auch wurden die Lebensmittel vorübergehend in Taschen abgepackt und draussen direkt an die Empfängerinnen und Empfänger übergeben. Da ein Teil der Freiwilligen zur Risikogruppe gehörten, wurden während des Lockdowns neue Mitarbeitende gesucht und glücklicherweise auch gefunden. Zudem mussten die beiden Leiterinnen die wiederholt wechselnden staatlichen Vorgaben berücksichtigen und anwenden. Wie die Freiwilligen auf sorgfältige Weise wieder aktiv wurden und sich weiterhin mit Kreativität und einer grossen Portion Flexibilität engagierten, war und ist tief beeindruckend. Ihnen gilt mein herzlichstes Dankeschön!



Die Coronakrise lehrt uns alle eine wichtige Erkenntnis. Nicht nur die Rolle des Pflegepersonals oder der Logistikkräfte im Tieflohnssektor wurde bisher massiv unterschätzt. Die Krise macht auch die enorme Kraft der Freiwilligenarbeit sichtbar: Ganze Sozialbereiche funktionieren kaum ohne Ehrenamtliche im Pensionsalter. Das sollte bei einer kommenden Normalisierung der Lage nicht vergessen gehen.

Herzlichen Dank

Ich bin dankbar, in einer Gesellschaft zu leben, die auch in einer schwierigen Situation darum ringt, Schwache und besonders Verwundbare zu schützen. Denn an den Rand gedrängte und benachteiligte Menschen müssen mit der Krise mehr kämpfen und leiden, als die Menschen, denen es besser geht. Ich bin dankbar um die vielen Zeichen der Nächstenliebe, um die Erfahrung von Verbundenheit und Solidarität, die uns stützt und trägt. Dankbar auch um die kleinen Geschichten vom alltäglichen Gelingen.

Dankbar bin ich auch für die angenehme Zusammenarbeit mit anderen Fachstellen, den regionalen Behörden, der Caritas St. Gallen-Appenzell, insbesondere der Regionalstelle Sargans sowie dem Zweckverband der Kirchgemeinden und dem Pastoralteam.

Nebst ideeller gab es auch finanzielle Unterstützung von Kirchenverwaltungen und Privatpersonen, erstmal auch von Organisationen, die an den «Überbrückungsfonds Werdenberg» spendeten. Mit diesem Fonds werden Einzelpersonen und Familien aus der Region Werdenberg unterstützt, die von Armut und Ausgrenzung bedroht sind, knapp über dem sozialhilfrechtlichen Existenzminimum leben und keinen Anspruch auf Sozialhilfe haben. Da die Seelsorgeeinheit der katholischen Kirchgemeinden im Werdenberg alle Betriebskosten des kirchlichen Sozialdienstes finanziert, können sämtliche Spendengelder vollumfänglich für die Menschen in Not eingesetzt werden. Herzlichen Dank!

Spendenkonto: PC 90-2402-8, Bank IBAN CH50 0900 0000 9000 2402 8,
Vermerk: Spende KSD Überbrückungshilfe

Zum Vormerken: Hoffnung konkret?! Diakoniewoche Werdenberg vom 5. bis 13. Juni 2020

Welche Bilder der Hoffnung prägen unser Leben? Welche Sehnsüchte bewegen uns? Die Diakoniewoche Werdenberg lädt ein, Hoffnung in den verschiedensten Facetten zu entdecken und darüber nachzudenken, was im Leben wichtig ist, was trägt und bleibt. Als Auftakt lädt die Diakoniewoche vom 1. März bis 30. April 2021 zu einem **Schreibwettbewerb** ein. Unter dem Motto «Der Hoffnung einen Schubs geben» können Jugendliche ab 12 und Erwachsene ihre Hoffnungsgeschichte zu Wort bringen und einsenden.

Näheres dazu entdecken Sie ab März 2021 unter diakoniewoche.ch.

«Wer hofft
ist jung

Wer könnte atmen
ohne Hoffnung
dass auch in Zukunft
Rosen sich öffnen

ein Liebeswort
die Angst überlebt»

Rose Ausländer